

Rußland, wie schon erwähnt, viele Gegner. Allerdings werden diese Firmen wohl in den meisten Fällen mit einer starken Unterstützung seitens ausländischer Kapitalisten zu rechnen haben, wenn sie sich bei veränderter Sachlage weiter entfalten sollen, ob sie nun ihre Tätigkeit außerhalb Rußlands weiter ausüben oder aber die Möglichkeit erhalten, sie wieder innerhalb Rußlands aufzunehmen.

Nun bleibt uns nur noch einiges über die Einfuhr nichtrussischer Bücher nach Rußland zu sagen. Auch diese war bisher hauptsächlich in der Hand der »Kniga«, und erst in letzter Zeit, soweit uns bekannt, ist es deutschen Firmen gelungen, direkte Fühlung mit Rußland zu gewinnen. Eine direkte Einfuhr einzelner Exemplare ist auch vollauf möglich, da die Zensur des Glawlit für nichtrussische Bücher ungleich milder ist und sich meist nur mit deren politischer Seite befaßt. Was die Einfuhr größerer Partien deutscher Bücher anbetrifft, so geschieht diese meist durch die »Kniga« oder die Vertretung der Buchhandlung des Litisdat des Narkomindel. Die deutschen Verleger und Vertriebsbuchhändler, die uns hier in erster Linie interessieren, müssen aber der verhältnismäßig geringen Kaufkraft in Rußland Rechnung tragen und den Zwischenhändlern in ihren Bedingungen möglichst entgegenkommen. Obschon kein besonderer Einfuhrzoll auf nichtrussische Bücher in Rußland erhoben wird, so ist trotzdem der Empfang mit großen Speesen verbunden und verteuert das Buch ziemlich stark. Was nun die Kreditfrage betrifft, so ist man den russischen Staatsbehörden gegenüber, die ihre Vertreter meist in Berlin sitzen haben, vielleicht allzu ängstlich. Sie zahlen meist ziemlich prompt. Mehr Vorsicht ist vielleicht bei dem direkten Verkehr mit Museen, Bibliotheken usw. geboten, da es bei diesen Institutionen vorkommen soll, daß sie eine größere Summe zum Bücherankauf zunächst »assigniert« bekommen (d. h. zahlbar seitens des russischen Staates an die betreffenden Bibliotheken erst nach Empfang der Ware und der Rechnungen), daß aber diese »Assignation« nach Abgang der Bestellung annulliert wird, wobei natürlich das betreffende Museum oder die Bibliothek unverschuldet in eine äußerst peinliche Lage gerät. Es würde sich daher empfehlen, daß bei großen Bücherbestellungen eine Garantie der betreffenden Behörde, welche die »Assignation« ausstellt, beigelegt würde, in der sie für die Bestellung haftet.

Es sollte uns freuen, wenn diese kurze Darlegung der augenblicklichen Lage des russischen Buchhandels dessen Interessenten einige praktische Winke geben sollte und dazu verhelfen würde, auch im Buchhandel die guten Beziehungen der Nachbarstaaten zu fördern.

W. D.

Über das persische Druckereiwesen.

Herr Otto Moser, technischer Direktor der Persischen Parlamentsdruckerei, veröffentlichte darüber einen sehr ausführlichen Bericht in der »Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker«. Einleitend wird gesagt, daß man über das graphische Gewerbe Persiens wenig Erfreuliches berichten könne. Beim Buch- und Steindruck seien die alten Arbeitsmethoden beibehalten worden. Letzterer rage nicht über den mittelst Handpresse gefertigten primitivsten autographischen Druck hinaus. Dem Perser wird nachgesagt, daß er intelligent ist, eine leichte Auffassungsgabe hat und über eine Handfertigkeit verfügt, die höchstes Lob verdient. Ganz zutreffend wird in dem Bericht betont, daß die graphische Kunst, wie sie im Buch-, Stein-, Kupferdruck usw. vertreten sei, durch das Handwerksmäßige allein sich nicht fortentwickeln könne. Auch die größere russische Grenzstadt Baku sei in der Druckkunst noch weit zurück. Daß beim Perser das Bedürfnis für Gedrucktes in Wort und Bild stark vorhanden sei, gehe immerhin daraus hervor, daß Teheran bei etwa 250 000 Einwohnern gegen 30 bis 35 Zeitungen und Zeitschriften besitze, die fast alle im Berliner Format vier bis acht Seiten stark erschienen, von denen verschiedene mit humoristisch-satirischen Bildern versehen seien, und zwar ganzseitig in Steindruck und in bunter Farbe. Gegenüber dem Zeitungsdruck sei der Ausfall des Steindrucks recht mangelhaft, was darauf zurückzuführen sei, daß beim Buchdruck die handwerklichen Manipulationen robuster sein könnten. Hinsichtlich der Inserate und Bierleisten wird gesagt, daß das verwandte Schmuck- und Linienmaterial (fast durchweg deutsches) allerdings in sinnwidriger Weise verwandt werde. Der Welt- und Akzidenzdruck stehe qualitativ hinter dem Zeitungsdruck weit zurück. Register-

halten und gute Farbgebung seien unbekannt. Der Antrieb der Schnell- und Ziegeldruckpresse erfolge von Hand bzw. Fuß. Das Elektrizitätswert in Teheran gebe nur abends von 7 bis 12 Uhr Strom ab; Gaswerke seien in Persien nicht vorhanden. Ein Buchdruckerbetrieb in Teheran habe sich einen Petroleum-Motor nebst Dynamo und Akkumulatorenbetrieb angeschafft, aber von 36 Zellen kamen 28 in defektem Zustande in Teheran an. Da an Maschinen-Reparaturen in Teheran nicht gedacht werden könne, so liege die vorerwähnte Anlage seit Jahresfrist in einer Ecke. Briefe von und nach Teheran erforderten drei bis vier Wochen Beförderungszeit; Postpakete liefen einige Wochen länger. Frachtsendungen seien günstigenfalls innerhalb drei Monaten am Ziel. Der besonders schwierige Weg vom persischen Hafen Enseli nach Teheran gehe über 1500 bis 1800 Meter hohe Gebirgskämme. Teheran selbst liege 1250 Meter hoch. Der Transport geschähe durch Tragtiere (Kamele, Maultiere, Esel und Pferde); in ganz geringem Maße würden umfangreiche Stücke wohl auch durch Wagen oder Lastauto befördert.

In Teheran unterhalte das Kriegsministerium eine Druckerei. Die Buchdruck- und Steindruckpressen sowie die Papierschneidemaschinen seien nicht viel wert. Das orientalische Letternmaterial stamme von der Leipziger Schriftgießerei J. G. Schelter & Giesecke. Direktor Moser erklärt, daß der Wille, etwas Gutes zu leisten, da sei, aber es fehle an guten Maschinen und typographisch genauem Material. Persien sei ein armes Land und könne nicht aus dem Vollen schöpfen. Versuche, die Druckkunst in diesem Lande zu heben, seien wiederholt unternommen worden, aber diese Versuche seien in den Anfängen stecken geblieben. Durch die Beendigung des Weltkrieges habe Persien nicht mehr so wie früher mit dem russischen und englischen Druck zu rechnen, und so könne sich Persien freier entfalten und nachholen, was dem Lande Aufschwung geben könne. Den Bemühungen des persischen Parlamentsdirektors Arbab Keikhosrow Scharoh sei es zu danken, daß an die Hebung der graphischen Industrie zuerst gedacht werde. Mit Bevollmächtigung des Parlaments besuchte er Deutschland, und nach Orientierung über die verschiedenen Druckverfahren nahm er unter Beratung des deutschen technischen Leiters den Einkauf von Maschinen und Materialien für die Parlamentsdruckerei (Staatsdruckerei) vor. Lettern, Maschinen und Materialien seien nur erstklassige deutsche Produkte. Die Parlamentsdruckerei solle zu einem Musterbetrieb ausgebaut werden, der Setzerei, Druckerei, Stereotypie, Galvanoplastik, Walzengussanlage, Kupferdruckerei, Buchbinderei, Reproduktionseinrichtungen für Strich-, Auto- und Farbdrucken und Offsetdruckabteilung umfassen werde. Der Steindruck solle ganz umgangen werden, da die Kosten der großformatigen Steine (einschließlich des Transports) sehr hoch seien und auch das Bruchrisiko abschrecke. Stahlstich und Kupfertiefdruck seien einstweilen noch nicht vorgesehen. Eine eigene elektrische Licht- und Kraftanlage werde angelegt (mit 25 Motoren für Einzelantrieb). Wenn die Parlamentsdruckerei ausgebaut sei, werde sie etwa 200—225 Personen beschäftigen können. Die Einrichtung einer eigenen Schriftgießerei begegnet vorerst noch zu großen Schwierigkeiten. Der Schnitt der persischen Schriften, die Schreibschriftcharakter haben, sei sehr unlohnend und schwierig, was schon daraus hervorgehe, daß sich nur zwei deutsche Schriftgießereien mit dem Schnitt solcher Schriften befassen. In hygienischer Hinsicht präsentierten sich die Betriebsräume der Parlamentsdruckerei einwandfrei. Von allgemeinem Interesse ist noch, daß die Papiereinfuhr meistens über die indische Hafenstadt Bombay nach Persien erfolgt. Die deutschen und norwegischen Fabrikate überwiegen. Die Papiere leiden viel unter dem schwierigen Transport. Die Druckfarben werden vorwiegend aus Frankreich bezogen; die Parlamentsdruckerei dagegen versorgt eine erste deutsche Fabrik mit Farben. Erfreulich ist, daß sich nun auch die Druckerei des Kriegsministeriums mit Modernisierungsplänen trägt. Dem persischen Arbeiter wird nachgesagt, daß er in seiner Lebensweise sehr genügsam ist und mit wenigem auskommt. Ein Drucker verdient etwa 40—45 Toman (1 Toman = gleich etwa 4 Goldmark) und ein Schriftsetzer etwa 30—35 Toman, Hilfsarbeiter usw. entsprechend weniger. Die Preise für Lebensmittel und Bekleidung werden als recht hoch bezeichnet.

Kukula, Richard: Erinnerungen eines Bibliothekars.

Weimar: Straubing & Müller 1925. 245 S. 8° Rm. 4.50, geb. 6.—, Vorzugsausgabe 25.—.

Im vorliegenden Buche hat eine im deutschen Geistesleben durch Herausgabe bahnbrechender biographischer Nachschlagewerke bekannte Persönlichkeit ihre Erinnerungen niedergeschrieben. Die Titelfassung scheint etwas anderes zu versprechen, als das Buch mit seinem Inhalt halten kann und auch nach dem Vorwort des Verfassers